

Hin und zurück zum gelobten Strand

Dragseth Duo mit einem neuen Studioalbum

Für eine Dekade gingen Kalle Johannsen und Manuel Knortz getrennte Wege. Dabei gehörten ihre beiden kürzlich auf CD wiederveröffentlichten LPs „Lichtjahre“ und „Es ist ein Flüstern“ zu den herausragenden Veröffentlichungen im Bereich Mundartchanson. „Lichtjahre“ enthält hoch- und plattdeutsche Lieder und Textübertragungen bekannter Songs (Francois Villon, Don McLean, William Butler Yeats, Jaques Brel) in teilweise eigenen Vertonungen und die CD „Es ist ein Flüstern“ besticht mit unverkrampften Vertonungen der Lyrik des großen niederdeutschen Dichters Theodor Storm. Für ihre poetischen Lieder wurden das Dragseth Duo mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem. Bad Bevensen Preis für die Interpretation niederdeutscher Musik. Ihre Konzertreisen, auf denen sie Lieder auf Deutsch, Plattdeutsch, Friesisch und Englisch sangen, führten sie durchs ganze Bundesgebiet und in das benachbarte Ausland.

2004 meldeten sich Manuel Knortz (Gesang, Gitarre, Bodhrán, Dudelsack) und Kalle Johannsen (Gesang, Gitarre) zurück und produzierten gemeinsam mit der dänischen Formation Drones & Bellows eine grenzübergreifende Produktion mit Liedern aus dem deutsch-dänischen Sprachraum. Und schließlich, 2006, landet das Duo mit seinem ersten „offiziellen“ Duo-Studioalbum nach der Trennung am gelobten Strand.

Von Ulrich Joosten

Leinen los

Die gemeinsame Geschichte des friesischen Singer/Songwriter-Duos begann, so Manuel Knortz, „unwissentlich“, im Chor des Hermann-Tast-Gymnasiums in Husum, wo ihnen ein engagierter Chorleiter den Spaß am Singen vermittelte: „Wir sangen beide Alt, doch nach dem Stimmbruch haben sich unsere Wege zunächst getrennt. Ich hatte eine irisch-schottische Folkband, Kalle spielte in einer Deutschfolkband. Als diese Bands etwa zur gleichen Zeit auseinander gingen, trafen wir uns in Husum glücklicherweise in einer Kneipe namens Kleine Hahneburg wieder.“

In dieser Musikkneipe stand ein Klavier, es hingen Gitarren und Banjos an der Wand, und die Gäste griffen, so Knortz, auch gerne dazu. Und obwohl die Blütezeit der Folkmusik damals eigentlich schon vorüber war, entwickelte sich die Hahneburg zu einer Livemusikkneipe. Auch Kalle Johannsen sang dort mit einem Duopartner, wie er sagt, „Protestsongs, Lieder von Bob Dylan, Tom Paxton und Donovan und andere amerikanische und englische Folksongs ...“

Im Fahrwasser der Gruppe Zupfgeigenhansel, die Johannsen sehr beeindruckt hatten, begann er, deutsche Folksongs zu singen. Weitere gemeinsame Wurzeln des Duos liegen im anglo-amerikanischen Folksong. Diese Wurzeln, meint Johannsen, „gab es eigentlich schon vorher. Manuel kommt aus der irisch-schottischen Ecke, aber ich habe, seit ich Gitarre spiele, immer Folksongs gesungen, sie waren mein Einstieg in die Folkszene.“

Anfangs wollten Knortz und Johannsen einfach nur zusammen Musik machen, weil ihre Bandmitglieder weggezogen waren, ohne große Ambitionen. Doch es stellte sich schnell heraus, dass ihre Stimmen wunderbar miteinander harmonierten. Und dann ging es, so Johannsen, „ab wie Schmitz' Katze. Es war eine glückliche Fügung.“

Nicht nur die sonoren Baritonstimmen (Johannsen klingt dabei gelegentlich wie der bessere Hannes Wader) der beiden exquisiten Sänger harmonierten, auch der Gitarrenstil beider Musiker ist ähnlich. Beide spielen exzellentes Fingerpicking, beide spielen Martin-Gitarren

mit ihrem unverkennbaren Sound, der eine linkshändig, der andere rechts herum, was auf der Bühne ein wenig wie das Muster in einem Rorschach-Test aussieht. Butterfly-Technick nennt Kalle Johannsen, der Linkshänder das, und Manuel Knortz merkt mit verschmitztem Grinsen an: „Also, Kalle spielt ja ‚falsch‘, ich spiel richtig!“

Segel hoch

Der erste Anstoß, sich mit der eigenen, plattdeutschen Mundart auseinander zu setzen kam, obwohl die Mundartszene im Norden mit Musikern wie Knut Kiesewetter schon immer sehr aktiv war, ausgerechnet von einem gebürtigen Bielefelder. „Es war wie eine Offenbarung“, erinnert sich Johannsen, „als Hannes Wader 1974 seine CD ‚Plattdeutschen Lieder‘ herausbrachte. Das Eigenartige daran war: der sang unsere Lieder, die ich teilweise noch aus der Kindheit kannte. Ich dachte damals: ‚Mein Gott, wieso singen wir das eigentlich nicht?‘ Da musste erst jemand von außen kommen, noch dazu jemand, der ja aus dem Teutoburger Wald stammt, und unsere Volkslieder aus Schleswig-Holstein singen und uns damit mehr oder weniger den Anstoß geben, selbst so was zu machen!“

Manuel Knortz ergänzt: „Der richtige Anschub, plattdeutsche Lieder zu singen, kam dann aber im Wesentlichen von Helmut Debus.“ – „Als ich den zum ersten Mal hörte“, ergänzt Johannsen, „dachte ich: ‚Mein Gott, so kann Plattdeutsch klingen‘. Danach war für uns die Richtung vorgegeben.“

Volle Fahrt

Neben der Hahneburg spielte eine weitere Kneipe eine wichtige Rolle für die beiden Musiker. „Dragseths Gasthof“ gibt es seit 1584 an der Husumer Zingelschleuse. Dort war ihre Stammkneipe, dort gaben sie ihr erstes Konzert. Naheliegender, sich nach dem alten Gasthof zu benennen, der seinerseits, so will es die Legende, nach dem ersten Wirt der Kneipe benannt wurde. Der war, erzählt Johannsen, „ein Findelkind, das zwischen den Dörfern Drage und Seth gefunden wurde. Den sollen sie deshalb Dragseth genannt haben, und der hat die Kneipe gegründet. So geht die Legende. Ist ja auch schön. Die Wirklichkeit ist blöder, die braucht man nicht zu erzählen.“

Das erste Programm des Duos bestand aus „traditionelle Sachen“, fährt Johannsen fort, „die wir teilweise aus alten Liederbüchern ausgegraben haben. Und wir haben alte Texte vertont, oder wenn es fertige Lieder waren, diese interpretiert. Wir haben dann natürlich auch Klaus Groth vertont, was ja eigentlich fast alle gemacht haben, die in die plattdeutsche Szene einsteigen und eigene Sachen machen wollen. Wir haben aber auch Songs von Helmut Debus gesungen.“ Manuel Knortz ergänzt: „Wir hatten auch Lieder von Hannes Wader übernommen hatten, Klassiker wie ‚De Moel‘. Und dann entstanden die ersten eigenen Songs, inspiriert durch Klaus Groth.“

Es entstand zunächst ein Demoband, aufgenommen in einem kleinen, provisorischen Studio in einem Husumer Hinterhof, nicht weit entfernt von der Stammkneipe des Duos, wo sich die Musiker zum Ölen der Stimmbänder zwischendurch Guinness in einer Kanne holten. Auf der Kassette waren fünf oder sechs Songs, und die Musiker träumten davon, eine richtig Platte, eine LP aufzunehmen. Helmut Debus hatte zu dieser Zeit seine Platten im legendären Verlag „Atelier im Bauernhaus“ bei Bremen veröffentlicht, und so fuhren die beiden Musiker mit ihrem Demomaterial einfach dorthin. Es wurde eine herbe Enttäuschung, denn der Verlag hatte die Produktion von Langspielplatten längst eingestellt. „Wir waren völlig

desillusioniert“, erinnert sich Johannsen, „die machten nur noch Kalender und so, keine Platten mehr.“

Dann geschah eine Zeit lang gar nichts mehr, denn beide Musiker waren, so Knortz, „keine Klinkenputzer“. Doch dann vermittelte ein gemeinsamer Bekannter einen Auftritt auf einem Betriebsfest einer bekannten Bielefelder Saftfabrik. Ein Reinfeld, doch der Kontakt zu Egon Henschel, einem Folkfan aus Stade, sollte sich auszahlen. Knortz erzählt, dass dieser Folkfan „bei sich zu Hause so eine Art kleine, familiäre Musikfeste veranstaltete, mit Helmut Debus, Laway, Günter Gall, Piatkowski und Riek. Er lud uns auch dazu ein es wurde wunderschön, diese Festivitäten waren einfach Klasse. Und Egon sagte: ‚Weißt du was: wir machen jetzt ne Schallplatte!‘. Und dann kam die erste Schallplatte mit plattdeutschen Liedern.“

Die Freundschaft zu Henschel hält bis heute an und einige Jahre später entstand die zweite LP des Dragseth-Duos. Henschel hatte vorgeschlagen, so wie die Gruppe Godewind eine Weihnachtsplatte aufzunehmen, aber Manuel Knortz kam stattdessen mit der Idee, eine Platte mit Liedern zu Theodor-Storm-Gedichten heraus zu bringen. „Da begann das eigentlich mit dem Liederschreiben“, sagt Knortz, „und so entstand die Storm-Platte. Ab da ging es richtig los: mal hatte ich ein Lied geschrieben, mal hatte Kalle eines. Das ging ganz schnell.“

Als die LP 1989 erschien, urteilte Thomas Rothschild in der *Frankfurter Rundschau*:

„Texte, Musik und Interpretation bilden eine Einheit, sympathisch, freundlich, ganz frei von romantisierender Nostalgie, auch von jeglicher Deutschtümelei, aber auch ein angenehmes Gegengewicht schaffend zum immer einförmigeren amerikanischen Popgedudel.“

Flaute

Trotz, oder besser gesagt, wegen des großen Erfolgs kam Anfang der 90er Jahre die Trennung, weil „einfach die Luft raus war“, wie Kalle Johannsen meint. Ein schleichender Verschleißprozess hatte dafür gesorgt, dass man einander überdrüssig geworden war. So forderte der Erfolg seinen Tribut. Johannsen erinnert sich: „Wir sind damals viel gereist und waren ständig auf Tour, meist außerhalb Schleswig-Holsteins, das heißt, das die Wochenenden meist dahin waren.“

Manuel Knortz nickt: „Die Familien waren davon auch nicht begeistert, und das Pulver war einfach verschossen. Wir hatten ziemlich viel gespielt und irgendwann haben wir uns angeschaut: ‚Ja, fällt Dir noch was ein?‘ - ‚Nee? Hast Du noch Lust?‘ – ‚Nee, eigentlich nicht.‘

Johannsen ergänzt, dass von Anfang die Lust auf das gemeinsame Musizieren ein unausgesprochenes Prinzip war und die Musik Spaß machen sollte. 1993 kam es zur Trennung, die zehn Jahre dauern sollte.

Neue Ufer

Seit 2003 ist das Dragseth Duo wieder vereint. Man traf sich wieder, ganz unverbindlich und unverkrampft, trank gemeinsam Rotwein und griff natürlich auch zur Gitarre. Und dann war sie plötzlich wieder da, die Lust, miteinander zu musizieren. Doch richtig Wind von Achtern bekamen die beiden Musiker, als sie nach der zehnjährigen Trennung einen ersten, gemeinsamen Auftritt in einer kleinen Waldschänke in der Nähe von Husum hatten, und die Kollegen von der dänischen Gruppe „Drones & Bellows“ davon erfuhren.

„Sie kannten uns von früher,“ meint Kalle Johannsen, „und sprachen uns an, ob wir nicht Lust hätten, mit ihnen ein gemeinsames Konzert zu machen? Sie mit schottisch-irischer Musik und wir mit unseren poetischen Songs - das könnte ganz gut passen, meinten sie. Wir trafen uns, und wir harmonierten gut: Wir spielten dann zunächst ein gemischtes Programm. Die haben sich bei unseren Liedern eingebracht und wir haben bei denen mitgespielt. Wir hatten auch Lust, diese Tunes und Jigs und Reels mitzuspielen, und so ist das ganz schön zusammengewachsen.“

Aber es kam etwas ganz anderes dabei raus. Die Musiker von Drones & Bellows, die sich bislang auf ein Repertoire aus irisch/schottischem Material spezialisiert und bereits drei CDs herausgebracht hatte, eine davon immerhin von Ex-Battlefield-Musiker Brian McNeill produziert, suchte ebenfalls nach neuen Wegen und wollte zurück zu den eigenen Wurzeln. Sie fragten Knortz und Johannsen, ob sie nicht Lust hätten, an einem grenzübergreifenden, mehrsprachigem Projekt mitzuwirken, in dem die verschiedenen Sprachen, die in dem kleinen Grenzgebiet Sonderjylland-Schleswig noch gesprochen werden, musikalisch festhalten.

„Die hatten auch schon ein bisschen nach alten Liedern und Texten gesucht“, sagt Knortz, „und die Idee war einfach toll. Wir haben uns nachher gefragt, wieso vorher noch niemand darauf gekommen ist, so etwas zu machen, denn die Verbindung zwischen den Leuten in Friesland und Jütland war trotz der Staatsgrenze immer vorhanden und es entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte aus Plattdeutsch und Dänisch eine eigene lokale Grenzsprache. Das Ergebnis des Projektes ist die CD „Hiimstoun“ (Rezension s. Folker! 2/2005), auf der in fünf Sprachen beziehungsweise Dialekten gesungen wird, Platt, Hochdeutsch, Friesisch, Sønderjysk und Hochdänisch. Dabei gelang es den Musikern, aus einem reichen kulturellen Erbe eine ganz besondere Mischung zu schaffen, die in ihrer musikalischen Umsetzung schlicht umwerfend ist. Diverse Saiteninstrumente wie Gitarre, Cister, Mandoline, Violine, Banjo treffen auf Balginstrumente mit Bordun (Deutsche Sackpfeife) und ohne (Akkordeon, Concertina) sowie auf diverse weitere Instrumente, wie E-Gitarre und -Bass, Flöten und Bodhrán. Das Ergebnis ist fast eine Stunde zum Heulen schöner Melodien und Lieder im glasklar produzierten Breitwandsound.

Heimathafen

2006 nun gibt es endlich eine neue „offizielle“ Studio-CD des Dragseth-Duos. Sie ist eine Hommage an ihre musikalischen Vorbilder und schlägt einen großen Bogen von frühen Einflüssen durch Liedermacher wie Jaques Brel und Tom Paxton bis hin zum späten Bruce Springsteen oder Johnny Cash. Wobei es für deutsche Musiker natürlich ein Wagnis ist, sich an Vorbilder wie Springsteens „The Ghost of Tom Joad“ oder Mark Knopflers „Sailing to Philadelphia“ zu wagen.

Manuel Knortz meint, man schiele schließlich nicht auf Cover-Versionen im Pop-Sinne. Das schlimmste Beispiel ist Madonnas Version von „American Pie“, und ein noch blöderes Beispiel die Coverversion Cat Stevens' ‚Father & Son‘. So darf man es nicht machen. Wir orientieren uns eher an Johnny-Cash-Aufnahmen, die vor seinem Tode entstanden sind. In dieser ‚Americana-Serie‘ greift er alles auf, U2, Simon & Garfunkel und was weiß ich – aber es wird immer zu einem Cash-Song: ob es ein Pop-Song ist oder ein Klassiker oder ein Folksong. Wir haben uns bemüht, das auch so zu machen. Wir verkrampfen uns nicht, und dann wird aus einem Lied automatisch ein Dragseth-Song. Und so ist es auch gut, und dann ist der Song richtig. Wenn es eine reine Cover-Version ist, ja, dann können wirs auch sein lassen. Außerdem soll es eine Hommage sein, an unsere Vorbilder. Warum soll man denen nicht auf unsere Weise ein Denkmal setzen? Es sind herausragende Songs, die uns ins Herz gehen. Letztendlich haben wir mit unserem Fingerpicking und unserem Gesang den Liedern eine eigene Färbung gegeben. Und dabei ist es das Instrument Dragseth, das zusammen gut klingt. Wir sind jeder für sich keine so herausragenden Gitarristen, aber zusammen klingt es gut. Das haben wir damals schon gemerkt, als wir anfangen, das war eine Harmonie, die sich schicksalsmäßig so ergeben hat, eine glückliche Fügung.“